

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 84 (1997)
Heft: 9: Lehrerinnen und Lehrer : von der Grundausbildung zur Berufspraxis

Artikel: Seminaristische Grundausbildung : Stärken : Defizite : Schlussfolgerungen
Autor: Brücker-Moro, Leo / Küng, Marlis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seminaristische Grundausbildung: Stärken – Defizite – Schlussfolgerungen

Marlis Küng und Leo Brücker-Moro beziehen klar Stellung für die Tertiärisierung der Lehrer- und Lehrerinnenbildung. Die Trennung der Allgemein- und Berufsbildung soll strukturelle und inhaltliche Verbesserungen ermöglichen. Bei einem allfälligen Systemwechsel darf aber der pädagogische Wert des Gemeinschaftslebens, ihm kommt in vielen Seminaren traditionellerweise eine hohe Bedeutung zu, keinesfalls über Bord geworfen werden.

Vorbemerkungen

Es ist weder einfach noch unproblematisch, die Leistungen einzuschätzen, welche die seminaristische Grundausbildung erbringt, damit junge Primarlehrpersonen ihr erstes Berufsjahr als zufriedenstellend erleben. Die wissenschaftlichen Ergebnisse über die «Wirksamkeit der schweizerischen Lehrerbildungssysteme in der Schweiz» im Rahmen des Nationalfonds-Projektes (NFP 33) werden vermutlich erst Ende 1997 vollumfänglich vorliegen. Hinlänglich bekannt und vertraut aber ist die Einsicht, dass Diskrepanzen bestehen zwischen dem Ausbildungs- und Verwendungswissen.

Ein gelungenes oder misslungenes erstes Berufsjahr als Ergebnis einer guten oder weniger überzeugenden Grundausbildung zu betrachten, ist verfehlt. Die psychischen Dispositionen der jungen Berufsleute, die Qualität der Teamarbeit in den Schulhäusern sowie die gruppendynamischen Konstellationen von Schulklassen tragen wesentlich dazu bei, wie junge Lehrer und Lehrerinnen den beruflichen Anforderungen gerecht werden können.

Ein erstes Berufsjahr als Ergebnis einer Grundausbildung zu betrachten, ist verfehlt.

Trotz der unsicheren «Datenlage» versuchen eine Auszubildende und ein Auszubildender, welche die seminaristische Grundausbildung à fonds kennen, abzuschätzen, was die seminaristische Grundausbildung zu einem guten Berufseinstieg beitragen kann und welche Ausbildungslücken zurzeit bestehen. Es handelt sich um eine subjektiv gefärbte Bestandsaufnahme, und wir bitten die Leserinnen und Leser, den Text als Diskussionsbeitrag zu betrachten.

Der Hauptbeitrag antwortet auf die folgenden Fragen:

- Welche Problemlagen erschweren es der seminaristischen Grundausbildung, handlungsrelevante Ausbildungsleistungen zu erbringen?
- In welchen Bereichen nehmen wir die Stärken und Schwächen der zukünftigen Berufsleute wahr?
- Welche Schlussfolgerungen ergeben sich?

Vierzehn Jahre Ausbildung machen müde. Wenn angehende Lehrerinnen und Lehrer ihre Grundausbildung verlassen, haben sie in der Regel vierzehn Lebensjahre in den öffentlichen Schulen verbracht. Dies entspricht fast 16 000 Schulstunden! Verständlicherweise verhalten sich einige Seminaristinnen und Seminaristen besonders gegen Ende ihrer Ausbildungszeit passiv, ablehnend und desinteressiert. Es gelingt ihnen nicht mehr, die Spreu vom Weizen zu trennen und zwischen wichtigen und eher zu vernachlässigenden Inhalten zu unterscheiden. Die Institution verlassen zu können, kann für einzelne Personen zum wichtigsten Ziel werden.

Es gibt ein Leben parallel zur Schule. Als Erwachsene und Fachlehrpersonen übersehen wir leicht, in welcher entwicklungspsychologisch wichtigen Lebensphase sich die jungen Erwachsenen befinden. Junge Leute verlieben sich noch! Zu ihren Eltern gehen sie auf Distanz! Noten empfinden sie als Druckmittel! Ein konsequentes Arbeitsverhalten wirkt anrühend! Junge Erwachsene suchen Bestätigung in der Peer-group, sie beschäftigen sich mit ihrer Wirkung auf andere. Existentiellere Fragen wie Liebe, Sympathie und Zuneigung schieben sich ins Zentrum ihres Erlebens und Handelns. Folglich empfinden viele der jungen Erwachsenen die Grundausbildung nur als einen Teil und Ausschnitt ihres Lebens.

Bildung auf Vorrat hilft nicht, das Glück besser wahrzunehmen. Selbstkritisch müssen wir uns eingestehen, dass die jungen Erwachsenen unseren Unterricht nicht als Chance oder als Weg erleben, um das Glück besser und wacher wahrnehmen zu können (Hentig). Zu stark ist zudem unser Ansinnen, den Seminaristinnen und Seminaristen Selbst-, Sach- und Sozialkompetenzen zu vermitteln, die ihnen später nutzen sollen. Vielleicht ist das Auf-später-vertröstet-Werden schuld daran, dass die Anforderungen der Ausbildung von einigen oft als Last und Einengung empfunden werden.

Nicht um jeden Preis Lehrerin oder Lehrer werden. Die angespannte Lage auf dem Stellenmarkt verändert die Motivation und kann die Lernbereitschaft zusätzlich schwächen. Knapp vorhandene finanzielle Mittel der öffentlichen Hand erschweren es den Gemeinden, grosse Klassen zu teilen, neue Abteilungen zu eröffnen oder Klassenhilfen anzustellen. Es ist vermehrt zu beobachten, dass Absolventen nicht mehr um jeden Preis eine Stelle annehmen wollen. Junge Berufsleute überlegen sich, welchen beruflichen Anforderungen sie genügen können. Mangelnde Arbeitsplätze wie auch anspruchsvolle Berufsaufgaben regen junge Erwachsene vermehrt an, sich für andere berufliche Wege zu entscheiden.

Zwischen dem Seminar und der Primarschule liegen Welten. Veraltete Vorstellungen, dass die Seminare für die Vermittlung der Theorien und die Primarschulen für das Erlernen der Praxis zuständig seien, finden sich ab und zu bei sehr selbstbewussten Seminaristinnen und Seminaristen. Mit solch zementierten Bildern können sich junge Menschen bald schützen, mal verteidigen oder auch mal zwischen den Türen stehen bleiben! Die

Absolventen wollen nicht mehr um jeden Preis eine Stelle annehmen.

Grundausbildung gehe mit der Primarschule zu wenig auf Tuchfühlung, dieser Vorwurf muss aber ernst genommen werden. Wenn die Ausbildungsqualität verbessert werden soll, müssen neue Formen der Zusammenarbeit gefunden werden, damit die Studierenden nicht die Grundausbildung und die Primarschule gegeneinander ausspielen können.

Die Crux mit dem Doppelauftrag. Nach ihrer fünfjährigen Ausbildungszeit besitzen die Seminaristinnen und Seminaristen ein Maturitätszeugnis und ein Berufsdiplom. Für die Unentschlossenen die beste aller Möglichkeiten! Die Spannungen aber zwischen den allgemeinbildenden und berufsbildenden Fächern können dazu führen, dass jeder Bereich seine Kuchenstücke peinlich genau verwaltet und Ausdehnungsgelüste anderer als Angriff oder Bedrohung deutet. Folglich entstehen für die Auszubildenden in der Berufsbildung Schwierigkeiten, wenn sie höhere qualitative Ansprüche durchsetzen oder zeitlich umfangreichere Gefässe beanspruchen wollen. Das Feilschen um Zeit, um Unterrichtsgefässe, um pädagogisch sinnvollere Beurteilungsformen schafft für alle Beteiligten ein unbefriedigendes Klima. Auf verschiedenen Hochzeiten tanzen zu müssen, verhindert Entwicklungen!

Feilschen um Unterrichtsgefässe schafft für alle ein unbefriedigendes Klima.

Die seminaristische Grundausbildung befindet sich nach unserem Dafürhalten in einer sehr schwierigen Position. Einerseits können Seminare nicht davon ausgehen, dass alle ihre Schülerinnen und Schüler einen reifen und persönlichen Berufsentscheid getroffen haben. Viel eher haben sich Jugendliche im Alter von 15 Jahren für einen bestimmten Schultypus entschieden. Andererseits müssen die Seminare ihren Auftrag innerhalb gewachsener, beständiger und unseres Erachtens überholter Strukturen erfüllen, obwohl sich die beruflichen Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer sehr verändert haben. Diese Widersprüche erzeugen Spannungen.

Stärken

Sachkompetenzen

- notwendiges Grundwissen in Psychologie: Lernen, Wahrnehmung, Entwicklung, Spracherwerb, Aufbau der Persönlichkeit (ausgewählte Konzepte), Kommunikation
- punktuelle Einführung in Pädagogik: Verständnis von Erziehung, Personalisation und Sozialisation, Erziehungsziele, Menschenbild, Werte und Normen, Führungsverhalten, Erziehungsschwierigkeiten und -massnahmen, Einzelthemen
- ausgewählte Einblicke in die Geschichte der Pädagogik: Aufklärung, Reformpädagogik, Gegenwart
- inhaltliche Zusammenhänge in Allgemeiner Didaktik: Zielorientierung, Lernwege und Lernphasen, Lernvoraussetzungen, Methodenrepertoire: Gruppenarbeit, Frontalunterricht, Planarbeit, Werkstattunterricht (Innere Differenzierung), Übergang Kindergarten-Primarschule, Rolle der Lehrperson, Einzelthemen wie z.B. Hausaufgaben

– ausreichende Kenntnisse in verschiedenen Fachdidaktiken: Mathematik, Deutsch, Mensch und Umwelt, Französisch, Sport, Musik, Bildnerisches Gestalten u. a. m.

– breite Allgemeinbildung: Mathematik, Physik, Biologie, Informatik, Französisch, Deutsch, Englisch, Musik, Technisches und Bildnerisches Gestalten, Religion, Kunstgeschichte, Sport

Selbstkompetenzen

– klare Berufsmotivation und Rollenidentifikation: Die Mehrheit der jungen Erwachsenen arbeitet konsequent und motiviert, um nach dem Abschluss ihrer Ausbildung eine Anstellung als Primarlehrer und Primarlehrerin zu erhalten. Es handelt sich – bezogen auf einen Ausbildungsjahrgang – um einzelne wenige Personen, die nach dem Abschluss ihrer Ausbildung direkt ein Universitätsstudium oder eine Ausbildung z.B. an einem Konservatorium beginnen.

– erstaunlich hohe Bereitschaft zur Selbstreflexion: Junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 21 Jahren schätzen es, wenn sie psychologische und pädagogische Theorien (Lernprozesse oder Frage nach den Werten) auf dem Hintergrund ihrer persönlichen Erlebnisse verarbeiten oder prüfen können. Möglicherweise ist die positive Einstellung zur Selbstreflexion charakteristisch für diejenigen jungen Menschen, welche das Seminar einer andern Mittelschule vorziehen.

In den letzten Jahren der Grundausbildung wird Selbständigkeit bewusst gesteigert.

– nützliche Techniken der Arbeits- und Zeiteinteilung: In den letzten Jahren der Grundausbildung wird der Grad an Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Studierenden bewusst gesteigert. Damit werden sie auf ein Berufsfeld vorbereitet, in dem sie viel Gestaltungsfreiheit antreffen, was die zeitliche Gestaltung der unterrichtsfreien Zeit betrifft. Der Umgang mit dem Konflikt zwischen Anforderungen der beruflichen Tätigkeit einerseits und den persönlichen Bedürfnissen nach Entspannung und Freizeitaktivitäten andererseits wird bereits während der Ausbildung in die Verantwortung der Studierenden übergeben. Dabei werden diese mit dem notwendigen Instrumentarium von Arbeitstechniken ausgerüstet (Wochenplanung, Arbeitsplatzgestaltung, Prioritätenliste, Informationsverarbeitung, Möglichkeiten der Psychohygiene).

– adäquates Problembewusstsein in Bezug auf die Anforderungen des Unterrichts: Zusammen mit den Praxislehrpersonen gelingt es der seminaristischen Grundausbildung, die Studierenden zum differenzierten Wahrnehmen von Unterrichtspraxis anzuleiten. Viele der angehenden Lehrerinnen und Lehrer schätzen es, wenn sie rasch in Schulentwicklungsprojekten (z.B. GBF, ELF) mitarbeiten können.

Sozialkompetenzen

– kooperatives Verhalten in Bezug auf das Schaffen von gemeinschaftlichen Anlässen: Viele seminaristische Grundausbildungsstätten zeichnen sich dadurch aus, dass sie Konzerte, Feste und Feiern bewusst planen und

gestalten. Diese schulinternen Veranstaltungen setzen die kreativen und gestalterischen Fähigkeiten sowie das musikalische Können der jungen Erwachsenen in reichem Masse frei. Es entstehen tragende und prägende Gemeinschaftserlebnisse und lebenslange Freundschaften. Wer den Wert und die Kraft der Gemeinschaft selber erfahren hat, wird später den Kindern in der Primarschule auch wieder Gemeinschaftserlebnisse zu ermöglichen versuchen.

Wer Gemeinschaft erfahren hat, wird später auch Gemeinschaftserlebnisse zu ermöglichen versuchen.

– beobachtbare Freude an der Kommunikation: Die Lust vieler junger Menschen, sich verbal mitzuteilen oder sich nonverbal auszudrücken, schafft gute Voraussetzungen für die spätere Ausübung des Berufes. Die Selbstexploration wird als wertvoll und bereichernd erlebt. Dass die Gesprächsbereitschaft für Lehrerinnen und Lehrer eine entscheidende Kompetenz ist, mit dieser Einsicht oder Erfahrung verlassen angehende Primarlehrpersonen ihre Grundausbildung.

Defizite

Sachkompetenzen

Grundsätzlich glauben wir feststellen zu müssen, dass die Studierenden grosse Mühe bekunden, Transferleistungen zu erbringen. Es fällt ihnen eher schwer, die Bedeutung von erziehungswissenschaftlichen Theorien für die Unterrichtspraxis zu erkennen, Schlussfolgerungen zu ziehen und theoretische Erkenntnisse in konkretes Handeln umzusetzen.

Im besonderen vermuten wir Defizite unter anderem in folgenden Bereichen:

– mangelndes Grundwissen in Fragen der Pädagogischen Diagnostik: Während zu neuro-psychologisch bedingten Lernschwierigkeiten in der Regel Kenntnisse vorhanden sind, fehlen oft systematische Grundlagen zu Wirkungszusammenhängen zwischen sozialen Voraussetzungen und Lernen.

– wenig Einblick in benachbarte Schultypen: Die Kenntnisse über Ziele, Inhalte, Methoden und besondere Anforderungen von Kindergarten, Gymnasium, Sonderschulen oder Sekundar- oder Realschulen bleiben weitgehend zufällig und unvollständig.

– unzureichende Systematik in der Auswahl von Unterrichtsinhalten: Exemplarische Inhalte werden zu wenig bewusst ausgewählt. Attraktivität der möglichen Tätigkeiten wiegt oft stärker als der systematische Bezug auf die Lernziele.

– wenig ausgeprägte Sensibilität, Sachkenntnisse und Handlungsmuster in Bezug auf aktuelle Lern- und Erziehungsfelder wie Interkulturelle Erziehung, Gleichstellung der Geschlechter, Umgang mit neuen Technologien...: Wir glauben wahrzunehmen, dass unsere Institutionen der Grundausbildung träge auf Veränderungen im gesellschaftlichen Umfeld reagieren. Jungen Lehrkräften werden in ihrem Berufsfeld oft Reaktionen auf

gesellschaftliche Bedingungen abverlangt, auf die sie nur ungenügend vorbereitet sind. Die Voraussetzungen der Abgängerinnen und Abgänger sind sehr unterschiedlich und stark von persönlichen Interessen der Studierenden, aber auch der Ausbilderinnen und Ausbilder abhängig.

– fehlendes Methodenrepertoire zur Entwicklung von Sozial- und Selbstkompetenzen: Zur Schulung und Förderung von Sachkompetenzen werden den Studierenden systematisch Lehrmittel, Unterrichtshilfen und -methoden vorgestellt und der Einsatz im Unterricht geübt. Für die Bereiche der Sozial- und Selbstkompetenzen hingegen fehlt eine solche Systematik weitgehend. Vieles bleibt zufällig und wenig nachhaltig. Das System von Kurzzeitpraktikas unterstützt die Konzentration auf Lernziele im Bereich der Sachkompetenzen im Rahmen der schulpraktischen Ausbildung.

– wenig Erfahrung in der Langzeitplanung: Ebenfalls bedingt durch das System von Kurzzeitpraktikas ist es den Studierenden nicht möglich, Erfahrungen im Erstellen und Durchführen einer Langzeitplanung zu machen.

Sozialkompetenzen

– wie mit Eltern zusammenarbeiten? Während ihrer langen Schulkarriere haben Studierende Erwachsene immer in Rollen mit höherem Status erlebt. Mit dem Wechsel von der Rolle der Auszubildenden zu jener der Lehrperson sehen sie sich plötzlich in der Situation, Erwachsenen gegenüber in einer Rolle mit gleichwertigem oder gar höherem sozialem Status gegenüberzutreten. In der Grundausbildung gelingt es uns nicht genügend, die jungen Lehrkräfte auf diesen Wechsel vorzubereiten. Oft fehlen Techniken der Gesprächsführung, Strategien der Konfliktbewältigung und erwachsenengerechte Methoden, die im Kontakt mit den Eltern Sicherheit vermitteln.

Junge Lehrkräfte sehen sich oft schwierigen Führungssituationen gegenübergestellt.

– wie auf Führungsprobleme reagieren? Gerade junge Lehrkräfte sehen sich oft schwierigen Führungssituationen in ihrem Unterrichtsalltag gegenübergestellt. In der Grundausbildung können wir oft nur theoretisch Verhaltensmuster in solchen Situationen aufzeigen. In der schulpraktischen Ausbildung gelingt es nur ansatzweise, Situationen zu schaffen, in denen Studierende ihre Führungsfähigkeiten auch in schwierigen Unterrichtsphasen üben können. Meist ist die Praxislehrperson im Schulzimmer anwesend und verhindert das Auftreten von Konfliktsituationen. Systematische Konfliktlösungsstrategien werden im Verlaufe der Grundausbildung kaum entwickelt und erprobt.

Selbstkompetenzen

– kaum Bereitschaft, seine beruflichen Erfahrungen auszutauschen und sich von externen Fachkräften beraten zu lassen: Der hohe Grad an Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der einzelnen Lehrkraft stellt eines der zentralen Merkmale des Berufsbildes dar und bildet damit auch ein entscheidendes Motiv bei der Berufswahl. Entsprechend gross ist das Bedürfnis der Abgängerinnen und Abgänger der Grundausbildung nach

Unabhängigkeit, nach möglichst grossem Spielraum im Berufsfeld. Nach mehreren Jahren Berufsausbildung, in denen immer eine Seminarlehrerin oder ein Praktikumsbetreuer die Studierenden bei ihrer Unterrichtstätigkeit beobachtet, begleitet und beurteilt hat, wollen die jungen Lehrkräfte endlich einmal beweisen, dass sie auch ohne stützende Hilfe den Anforderungen des Berufs gewachsen sind. In der Grundausbildung gelingt es uns nicht, eine selbstverständliche, offene Einstellung gegenüber berufs begleitenden, praxisberatenden Angeboten aufzubauen. Diese werden von den meisten jungen Lehrpersonen als weitere Bevormundung interpretiert.

Offen bleibt die Frage, was die Institutionen der Lehrerinnen- und Lehrergrundausbildung leisten, damit der Berufswahlentscheid überprüft wird und weiter reifen kann. Was bieten wir Personen, die mit dem Berufsentcheid Schwierigkeiten haben oder bei denen im Verlaufe der Ausbildung zunehmend Zweifel auftauchen?

Schlussfolgerungen

Die mit der Reform der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung anstehende *Trennung von Allgemein- und Berufsbildung* erachten wir als notwendig. Sie dürfte geeignet sein, verschiedene der dargelegten Widersprüche aufzulösen, die sich auf das seminaristische Ausbildungskonzept beziehen.

Bei der Förderung der Selbst- und Sozialkompetenz der Studierenden weist die seminaristische Grundausbildung offensichtlich eine Stärke auf. Diese strukturellen Stärken sind mit allen Kräften in die Institutionen der tertiären Ausbildung zu überführen. Die Pflege eines Schulklimas, das wichtige Gemeinschaftserlebnisse fördert und ermöglicht, muss auch an einer Fachhochschule eine der Hauptaufgaben der Schulleitung sein.

Ein solides erziehungswissenschaftliches Grundwissen bildet eine wichtige Voraussetzung für die Handlungskompetenz einer Lehrkraft. Hier zeigt sich uns ein widersprüchliches Bild. Junge Lehrpersonen greifen bei der Planung, Durchführung und Reflexion von Unterricht (insbesondere was die Förderung der Sachkompetenz betrifft), in der Regel widerstandslos auf aus der Theorie hergeleitete Handlungsmuster zurück. Bei der Analyse von pädagogischen Situationen hingegen (wenn es zum Beispiel darum geht, Verhaltensauffälligkeiten zu erklären) ist das Vertrauen in die eigene Intuition oft grösser als in auf Theorien aufgebaute Strategien. Erziehungswissenschaft und Lehrkräfte in der Grundausbildung haben hier noch einiges zu leisten, um den Transfer zu verbessern.

Bei der Analyse von pädagogischen Situationen ist das Vertrauen in die eigene Intuition oft grösser.

Bewährt hat sich das System der Fachdidaktiken. In der Förderung der Sachkompetenz hat die Schule in den letzten Jahren einen wesentlich höheren Grad an Professionalität erreicht. Unseres Erachtens ist es jetzt notwendig, die Fachdidaktiken zu ergänzen mit einem Gefäss, in dem die Studierenden systematisch Kenntnisse und Fertigkeiten zur Förderung der Sozial- und Selbstkompetenz bei den Kindern der Primarschule erwerben können. Genau wie sie Lehrpläne und Unterrichtshilfen für den Unterricht

in den verschiedenen Fächern kennenlernen, muss dies für die Ziele in diesen beiden Kompetenzbereichen geschehen.

In unserem praktizierten System der seminaristischen Grundausbildung mit ihren relativ kleinen Ausbildungsstätten gelingt es nur mit grosser Mühe, einigermassen befriedigend den *Kontakt mit der Zielstufe* aufrecht zu erhalten. Institutionen des tertiären Ausbildungssystems mit ihren voraussichtlich um einiges grösseren Ausbildungsstätten dürfte dies noch schwerer fallen. Hier werden grosse Anstrengungen nötig und Kreativität bei der Entwicklung von neuen Formen der Zusammenarbeit gefragt sein.

In der *schulpraktischen Ausbildung* haben wir an unseren Seminarien einen recht hohen Stand erreicht. Nach der Grundausbildung verfügen junge Lehrkräfte über solide Fertigkeiten um Unterricht zu planen, durchzuführen und zu reflektieren. Defizite erkennen wir insbesondere im Bereich der Förderung von Sozial- und Selbstkompetenz der Kinder sowie der Langzeitplanung. Der Anteil an schulpraktischer Ausbildung ist noch zu erweitern. Insbesondere müssen zeitlich längere Gefässe geschaffen werden. Zudem müssen die Praxislehrpersonen verbindlicher in die Grundausbildung einbezogen werden.

Der Anteil an schulpraktischer Ausbildung ist noch zu erweitern.



Kerzen selber machen

- Profi-Wachsmischung (Granulat und Platten) zum Ziehen und Giessen in 9 Farben – vom einzigen Schweizer Hersteller – darum äusserst günstig
- garantiert 100 % Bienenwachs (Perlen und Platten)
- Paraffin / Stearin
- Dochte für jede Kerzendicke
- Wachsblätter in 20 Farben zum Verzieren der Kerzen
- Bienenwabenblätter
- 9 verschiedene Farbkonzentrate zum Einfärben des Waxes
- Batikwachs
- Fachkundige Beratung beim Durchführen von Kerzenziehen

Sofort Preisliste verlangen!
Telefon 055 / 412 23 81 – Fax 055 / 412 88 14

LIENERT-KERZEN AG, KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK, 8840 EINSIEDELN

LIENERT KERZEN

